© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Ueber das Spotten mitteleuropäischer Vögel.

Von

Hans Stadler und **Cornel Schmitt**

(Lohr).

I. Beobachtungen.

Nachdem der eine von uns[1]) 1911 über das Imitieren einiger Vogelarten bemerkenswerte Beobachtungen mitgeteilt hatte, sind wir 1912 und im Winter 1913 bei gemeinsamen Studien über Vogelstimmen auch diesem Problem zusammen weiter nachgegangen.

Die Ornis unseres Gebiets: des Maintals, der östlichen Hochebene (des Frankenlands) und des nordöstlichen Spessarts, ist die gewöhnliche mitteleuropäische in 200 Arten; darunter finden sich auch seltenere Spezies als regelmäßige Brüter oder Durchzügler: Kolkrabe, Tannenhäher, Ortolan und Bergammer, Weidenmeise, Zwerg- und Halsbandfliegenschnäpper, Busch- und Flußheuschreckensänger, Sperbergrasmücke, Ringamsel, Nachtigall, Grauspecht, Merlinfalk, See- und Fischadler, Sperlingskauz, Regenpfeifer. Es war zu erwarten, daß die Stimmen dieser einheimischen und durchziehenden Vogelwelt hauptsächlich Gegenstand der Nachahmung sein würden. Da die Gleichgültigkeit und relative Gutmütigkeit der größtenteils ländlichen Bevölkerung sowie absichtliches Schützen die Vögel hier zutraulich macht, so nimmt ihr Ohr auch Geräusche menschlicher Arbeit auf und veranlaßt auch zu deren öfterer Wiedergabe.

Dieses in Lohr gesammelte recht ansehnliche Tatsachenmaterial erfuhr eine weitere Bereicherung und Ergänzung durch Beobachtungen des einen von uns in Oberfranken, im böhmischen Erzgebirge und auf Sylt, durch systematisches Abhören von Käfigvögeln sowie die Aufzucht von Nestlingen einheimischer Arten. Wir wurden so in den Stand gesetzt, unsere Beobachtungen auf eine breitere Basis zu stellen.

Zur Notierung der Vogelstimmen haben wir ein möglichst einfaches System ersonnen. Was wir mit dem Mund nachpfeifen können, schreiben wir in das Fünfliniensystem des Musikers, also die Gesänge von Amsel, Singdrossel, Kuckuck, Pirol, Wildtauben,

---

[1]) Stadler, Spottgesänge von Rotkopfwürger, Sumpfrohrsänger, Blau- und Braunkehlchen. In diesem Bd. (XI) der Verhandlungen p. 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Grau- und Schwarzspecht, Waldkauz und etwa noch von Grünspecht und Wendehals. Die mit dem Fünfliniensystem nicht schreibbaren Vogelstimmen geben wir ebenfalls durch Noten wieder, damit wir den Rhythmus, den ja selbst Geräusche haben, auf den ersten Blick übersehen können. Um die Höhenlage auch dieser Töne zu bestimmen — was uns sehr wichtig erscheint —, haben wir zu folgendem Schema gegriffen. Wenn die Vogelstimme so hoch liegt, daß man nicht mehr nachpfeifen kann, so verwenden wir drei Linien, die drei verschiedenen Tonlagen entsprechen (s. p. 223ff.). Die oberste Linie ist die Tonlage der feinen Meisenrufe (zizi), die man das ganze Jahr hindurch hören kann; ihre Höhenlage entspricht der sechsgestrichnen Oktave. Die zweite Notenlinie entspricht etwa der Mittellage des Kanarienvogels oder dem schmetternden Gesang des Buchfinken, bedeutet also Töne um c (c_4) herum. Zwischen diesen zwei Zeilen bewegt sich hauptsächlich der Gesang der Mehrzahl der Vögel. Die dritte, unterste Linie dient im wesentlichen der Vervollständigung des Systems; sie zeigt die tiefste Lage, die Tonhöhe des Kuckucks (c_3). Was zwischen die zwei unteren Linien zu schreiben wäre, setzen wir, weil es nachzupfeifen ist, in die 5 Linien des Musikers. Nur dann, wenn solch gewaltige Abstände in den Intervallen zu notieren sind wie beim Drosselrohrsänger, gelangt die unterste Linie zur Anwendung. — Für tonarme Laute benützen wir das Zeichen , für Geräusche je nach ihrer Länge. Unter das Notenbild kommt, wenn möglich, jene Art der Aufzeichnung, wie sie seit *Naumann* allgemein gebräuchlich ist: Vokal- und Konsonantenverbindungen. Dazu treten noch einige andre Zeichen: = ein Roller (wie man ihn z. B. vom Kanarienvogel hört). Wird er lang ausgehalten, so steht oder . Bleibt er nicht auf einem Ton stehen, so schreiben wir (Grünling).

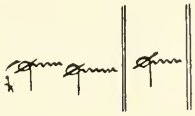
Daß nun auch jeder Vogelgesang mit diesem System fixiert werden kann, behaupten wir keineswegs. Dem „Welschen“ der Grasmücken, dem Geklirr des Girlitzes sind wir damit noch nicht beigekommen. Vor allem vermögen wir das Timbre der Vogelstimmen nur in den seltensten Fällen wiederzugeben oder annähernd zu beschreiben — was schließlich das Wichtigste wäre. Wir verweisen auf unsere Abhandlung: „Studien über Vogelstimmen“ im Journal für Ornithologie 1913.

1. Wir haben bei gelegentlichen Nachahmungen eine Anzahl Arten angetroffen, von denen uns die Existenz dieser Fähigkeit im Freileben neu war. Die für das menschliche Ohr völlige Gleich-

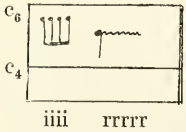
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

heit mancher Lockrufe, z. B. von braunkehligen Wiesenschmätzern und Gimpeln, oder die Aehnlichkeit der Roller von Zaunkönig, Grünling, einzelnen Baumpiepern und Stieglitzen untereinander oder mit bestimmten Kanarienrollern: das ist sozusagen gesangliche Konvergenzerscheinung in den Stimmen dieser Arten und hat mit Imitation so wenig zu tun als das Klingen fernen Grünspechtgesangs mit Pferdewiehern oder das tolle Meckern mancher Goldammern mit Ziegenmeckern. Wir sprechen hier von der außerordentlichen Aehnlichkeit des Gesangs bestimmter und stets nur einzelner Vogelindividuen mit fremden Motiven; auch wer mit der größten Skepsis an die Sache herangeht, wird immer wieder überrascht von der frappierenden Uebereinstimmung gewisser Motive im Gesang ganz verschiedener Vögel.

Wir hörten am 10. VI. im Buchenhochwald von einem Baumpieper $^1/_2$ Stunde lang nichts anderes als ein tonarmes Rollen, das ganz genau das Schwirren des Buschheuschreckensängers war und, abgesehen von dem seltsamen Standort, nur durch seine Kürze, solang wir das Tier nicht gesehen hatten, unsern Zweifel geweckt hatte.

Er sang: 

Am 25. VI. hörten wir's ganz ebenso bei Erlach, wo Lokustellen brüten. In der Umgebung von Bamberg fiel uns eine andere Strophe eines Baumpiepers auf.

Dieser sang: 

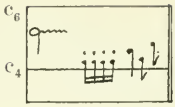
u. s. f.,

sonst nichts, viele Male hintereinander. Der Roller war im Timbre genau der vom Grünling. Dieses Exemplar kaprizierte sich nun gerade auf diese kurze Strophe und in ihr auf die Klangfarbe des Grünfinken. Hier in Lohr hörten wir einen Baumpieper nur ein einzigesmal so singen; in Bamberg ist diese Variante, wie Prof. Ries mitteilte, häufig.

Am 15. IV. in Erlach, am 9. VIII. auf dem Kammweg bei Kupferberg (im Erzgebirge) riefen Buchfinkenweibchen

wie Feldspatzen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Ein Buchfink ♂ sang am 29. V.: 

Der Eingangsroller hatte genau die Färbung des Rollers vom Waldschwirrvogel.

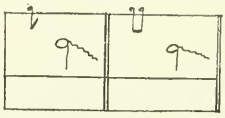
Bei Pettstadt, am 26. V., brachte ein Grünfink täuschend den Brunstruf des Pirols. Das chrä (gä) dieses Grünlings unterschied sich ganz auffallend von dem grä, das man gewöhnlich hört; es hatte die Tonhöhe, den lautlichen Ausdruck und vor allem das Timbre des Pirols vollständig.

Ein Feldsperling imitierte den Ruf des Ortolanweibchens (jep zíp), d. h. er brachte seinen eigenen Ruf im Hortulantimbre; ferner das Locken des Dorndrehers äi, äi, äi, äi, äi ganz auffallend.

Ein Hausspatz sang am 5. XII. dödö zirrrr [e_5] — die Nachahmung eines Meisenrufs. *Voigt* hörte von einem Gimpelpfiffe; wir haben dasselbe beobachtet.

Ein Rohrammer sang am 17. III. genau wie ein Blaukehlchen neben ihm, und zwar das zia zia zia von dessen Strophe.

Kohlmeisen sangen auf dem Schönrain (28. IX.) das Blau-

meisenlied 

zi öööööö zizi öööööö

so originalmäßig, daß wir zuerst mit aller Bestimmtheit Blaumeisen vor uns zu haben dachten. Eine andere Kohlmeise gab am 18. I. 1913 mehrmals ein wittittitti in dem raschelnden Timbre gewisser Feldheuschrecken — ein Motiv, in dem wir den Eingang der Strophe des Waldschwirrvogels erkannten! Wir wundern uns allerdings, daß wir Kohlmeisen nicht öfter spotten hörten. Die erstaunliche Variationsbreite ihrer Rufe und Weisen ließen ganz andere Leistungen erwarten.

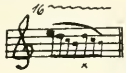
Diese vorerst nur wenigen Beispiele zeigen ganz zweifellos, daß eine Reihe von Vögeln gelegentlich ihre normalen — die ihrer Spezies eigentümlichen — Rufe und Touren in der ganz bestimmten Klangfarbe, Zurichtung und lautlichen Ausdrucksweise (Phonetik) eines fremden Vorbilds bringt, das ihnen gerade in einer gewissen Stimmung gefiel. Wir möchten sagen, daß sie dasselbe tun wie etwa ein Münchner Schauspieler, der aus Laune oder Mode sich erfolgreich bemüht, auf der Bühne mit norddeutschem Akzent zu sprechen.

2. Dorngrasmücke, Teichrohrsänger, Gartenrohrsänger.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

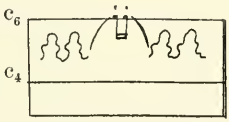
Die Dorngrasmücke (*Sylvia communis communis*) ist gemein an den Altwässern des Mains, und ihr Gesang, von Individuum zu Individuum wohl etwas variiert, ist gewöhnlich ein rauhes und tonarmes kurzes „Welschen", das wir mit bezeichnen möchten, weil wir die krause Strophe bisher nicht haben schreiben können. Es ist ziemlich selten, daß eine mit Wohlklang singt, und nur einmal vermochten wir eine Strophe zu schreiben:

Andante

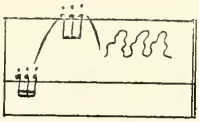


f × Quetschton

Wir waren daher überrascht, in den ersten Tagen des Mai bei Erlach zwei Vögel dieser Art nebeneinander spotten zu hören. Sie verflochten in ihren Gesang den Amselschreckruf, ihn allerdings in ihrem eigenen Prestissimo vortragend; schoben ganz hohe Meisentöne ein:



oder



welschen zizi welschen wädwädwäd ziziti welschen

begannen eine Strophe mit zweimaligem zizipe, mit dem Trillern der Feldlerche; sangen Goldammer-ähnliche Motive. Die Weisen anderer Exemplare hatten in Rhythmus und Klangfarbe große Aehnlichkeit mit denen von Waldrotschwanz und Hänfling und enthielten die knirschenden Töne der Rauchschwalbe als Ende der Strophe. An der Pettstädter Brücke bei Bamberg sang eine $^1/_2$ Minute lang ununterbrochen und mit klangvoller Stimme wie eine Gartengrasmücke und rief das tilitt der Rauchschwalbe.

Von *Acrocephalus schoenobaenus schoenobaenus*, dem Schilfrohrsänger, imitierten am 5. u. 10. V. bei Neustadt a. Main durchziehende Exemplare. Sie streuten unter ihr schauderhaftes Originalgekrächz eine Menge fremder Motive: die Lockrufe von Feldspatz, Rauchschwalbe, Bachstelze, Rohrammer, Kohlmeise, jungen Hausgänsen, Gimpel, das schnurrend-blasende Geräusch und das Sensenwetzen des Blaukehlchens, das Quarren der Frösche; aber auch Stücke der Melodien von Bluthänfling, Zwergsteißfuß, Dorngrasmücke, Blaukehlchen, Grünling, Wendehals, ein ganzes Rohrammerliedlein; sogar volle Strophen von Fitis, Singdrossel, Sumpfrohrsänger, die Perltouren des Rotkehlchens ahmten sie sehr gut nach, und die ungeheuerlichen Lagenstürze des Drosselrohrsängers waren in ihrem Singsang unverkennbar. — Einige Tage danach warteten wir an derselben Stelle vergebens auf Spottweisen der Schilfrohrsänger, obwohl sie in ihrem unregelmäßigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Takt fleißig schnarrten und schrien. Es war allerdings Nachmittag, und es fehlte ihnen vielleicht die Anregung der singenden Umgebung. Von Mitte Mai ab haben wir überhaupt keinen *schoenobaenus* mehr zu Gesicht oder Gehör bekommen, es waren demnach in diesem Jahre nur Durchzügler hier.

Professor *Ries* hatte die Freundlichkeit, in Bamberg den einen von uns an eine Stelle zu führen, wo ein durchziehender Gartenrohrsänger, *Acrocephalus streperus „horticola"*, sang. Abgesehen von der Länge der Strophen — $1^1/_2$—6 Min.! — war es erstaunlich, welche Menge der allerverschiedensten Tonstücke der Kleine, der sich äußerlich in nichts von dem gewöhnlichen *streperus* unterschied, in den Büschen und Bäumen an einem Wasserlauf des Hains hervorsprudelte. Leider vermochten wir außer Motiven von Gelbspötter und Blaukehlchen sowie kohlmeisenähnlichen Touren nichts von seinem großen Repertoire spezifisch zu bestimmen. Die Vögel, von denen seine Motive ohne allen Zweifel stammten, waren uns nicht bekannt. Ries, der diese gartenbewohnenden Teichrohrsänger seit Jahren in Bamberg beobachtet, hat von ihr Stücke aus den Gesängen von Rauchschwalbe, Waldschwirrvogel, Schwarzplatte und sogar Nachtigall gehört. — Ansätze zu diesen außerordentlichen Sangesfähigkeiten eines doch völlig typischen *streperus* sind unzweifelhaft allen Teichrohrsängern eigen. Wir haben nicht selten ihrem gewöhnlichen Schnarren und Krächzen überraschend schöne Pfeiflaute eingestreut gefunden.

Auch der Drosselrohrsänger (*Acroc. arundinaceus arundinaceus* [L.]) und der Binsenrohrsänger (*Acroc. aquaticus* [Gm.]) sind von einigen Ornithologen imitierend beobachtet worden. Uns selbst ist das bis jetzt nicht geglückt.

3. Dem Staren (*Sturnus vulgaris vulgaris*) haben wir bisher nicht volle Aufmerksamkeit geschenkt. Aber auch ganz gelegentlich sind uns die Spottweisen in seinen Gesängen aufgefallen. Wenn das Spechttrommeln, der Bussardpfiff, der Pirolruf des Staren nicht als Imitation gelten sollen: wohlan, wir hörten den Lockruf des Waldkauzes, das Scheckern der Elster, das Eingangstitterittittittitt der Hänflinge, das Baumläuferliedchen, das rasche Quarren der im Schlamm wühlenden Enten, Gekrächz der Eichelhäher, Kleibermotive — sogar zweimal Kohlmeisenlieder. Am 13. I. 1913 sang ein Baumläufer sein Liedlein: beim letzten Ton fielen Stare ein und spannen das siri siri si ein Weilchen fort. Sodann möchten wir zur Diskussion stellen einen ganz merkwürdigen leisen Laut: hg — hauchend mit hartem g (Tonhöhe h_3) — eine Nachahmung eines uns nicht bekannten Originals. Die Herzegowiner stoßen ein solches leises hg aus auf der Wolfsjagd, wenn der flüchtige Wolf in der Nähe streicht. Daran mußten wir denken.

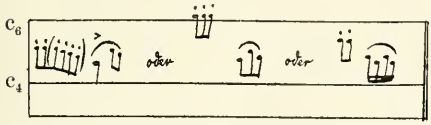
4. Braunkehlchen, Gartenrotschwanz, Blaukehlchen.

Braunkehlige Wiesenschmätzer (*Saxicola rubetra rubetra*) haben wir 1912 recht häufig bei ihren Spottgesängen belauscht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Unter der ungeheuren Menge von Variationen der einzelnen Braunkehlchenlieder glauben wir drei Grundstrophen herausgefunden zu haben.

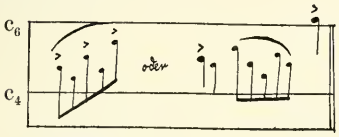
Eine hat diesen Aufbau:



wobei die ersten Töne häufig schnarrend vorgetragen werden;

didi (dididera) hözie (also Rhythmus des Buchfinkenschlags)

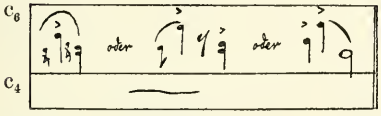
die zweite heißt:



Bei ihr besteht das ganze Motiv aus Flötentönen;

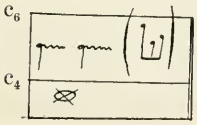
düadüadí

die dritte Strophe hört sich so an:



dwidiö dadü; dü

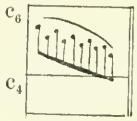
In diese drei Strophen werden nun die Imitationen sozusagen eingesetzt — richtiger: Strophenteile werden substituiert, ersetzt durch Nachahmungen. Erstens die Anfangstöne der Strophe I, die das Vögelchen an sich schon als Geräusche, und zwar nach unseren Beobachtungen schnarrend vorzutragen geneigt ist, werden im Timbre anderer Tiere (nicht nur Vögel) gebracht. Das Zirpen der Grillen, das Rascheln der Feldheuschrecken, das Quarren der Frösche, das Würgen des Hausrotschwanzes, das Knarren der Wachtel, das Schwirren des Heuschreckensängers, das Blasen und Zischen der Blaukehlchen, das pt, pt, pt der Grauammer, das zizizizi der Goldammer, das Wetzen der Sense haben wir von ihnen gehört; ferner das eigentümliche Geräusch, das entsteht, wenn man mit einem Stäbchen über die Zähne eines Metallkamms fährt. Die Nachahmung ist in jedem Fall täuschend. Die Blaukehlchenimitation geht soweit, daß einem Strophenteil, z. B. dem Grillenzirpen, das würgend-blasende Geräusch unterlegt wird



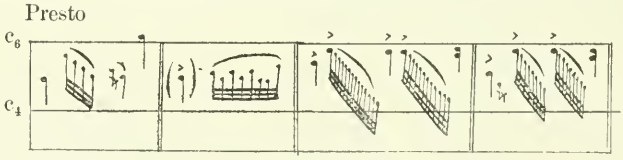
— eine für das Blaukehlchenlied so charakteristische Merkwürdigkeit.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die zweite Grundstrophe mit ihren Flötentönen und ihrer Unmenge von Variationen muß wohl oder übel bei einem einigermaßen intelligenten Sänger zur Eroberung fremden Guts führen. In der Tat verleibt das Braunkehlchen verwandte Gesänge andrer Vögel seiner Strophe ein: mit besondrer Vorliebe den des Rotkehlchens, dessen Tonhöhe, Rhythmus und Klangfarbe ihm an sich entsprechen; etwas seltner den des Pirols; den Schluß des Finkenschlags (didiö): vom Hänfling, wenigstens hie und da, einzelne ganz kurze Motive vom selben süßen Ton, den das weiche Flöten dieses Vogels so auszeichnet; die Strophe der Dorngrasmücke, jedoch nicht rauh, sondern melodisch und zart vorgetragen,

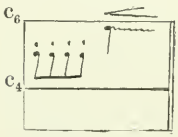
und schreibbar: 

d. h. in Klang und Tempo etwas überarbeitet. Rotkehlchentouren sang ein Schmätzer innerhalb $^1/_4$ Stunde zehnmal, und merkwürdigerweise einmal in tieferer Tonlage als der des Originals — also eine Art Transponierung der Strophe. Von diesen Rotkehlchentouren des Braunkehlchens haben wir einige geschrieben:



Wie man sieht, sind es regelrechte Verschnörklungen und Verzierungen der Strophe II.

Eine dritte Art der Imitation haben wir nicht selten gehört: es wird überhaupt nichts, kein Quentchen von der eigenen Strophe gesungen, sondern einzig das fremde Motiv. Die allerdings einzige derartige vollständige Strophe war die des Grauammers:



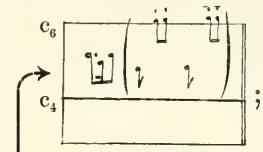
ptptptpt síiiiii

Eine ganz bestimmte Grenze der Variationsbreite ist bei diesen Schmätzern unverkennbar. Auch fiel uns auf, daß gewisse fremde Motive bald nur einmal gebracht wurden (z. B. das Froschquarren), obwohl derselbe Vogel noch $^1/_2$ Stunde weiter sang bald nahezu in jeder Strophe erschienen — das ging soweit, daß ein Braunkehlchen einmal das Grauammerlied 40mal hintereinander sang, obwohl es sich offensichtlich plagen mußte, den Gesang „zusammenzubringen". Es studierte ihn ein, brachte das Klirren auch beim letzten Mal noch rauh und konnte es oft nicht unterlassen, als Schluß seinen eigenen melodischen Ruf anzuhängen. — Leider haben wir die große zusammen-

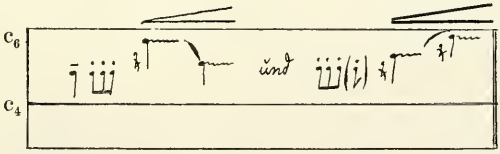
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

hängende Braunkehlchenstrophe mit Imitationen nicht wieder gehört, von dem der eine von uns auf S. 14 dieses Bandes berichtet hat, nur einmal einen kurzen Anlauf dazu.

Phoenicurus phoenicurus phoenicurus. Obwohl wir Gartenrotschwänze in großer Zahl abgehört haben, waren Spottweisen in ihren Gesängen nicht allzuhäufig. Ein begabtes und riesig fleißig singendes ♂ flocht in seine Strophe regelmäßig ein das zízipe und zetíti sowie das pink pink pink der Kohlmeisen, einmal nach der regelmäßigen Einleitung ahmte den Schluß des Buchfinkenschlags recht gut nach; brachte eines Tags den Anfang einer Strophe des Trauerfliegenschnäppers:



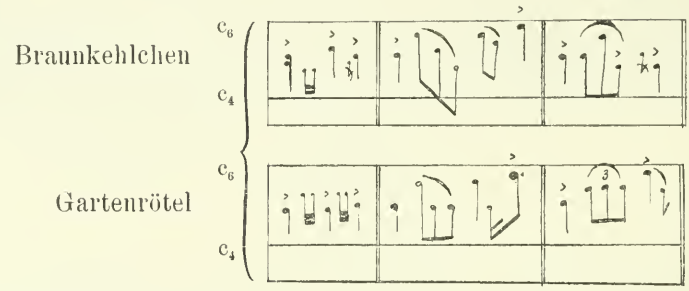
wob Roller in sein Lied ein, sogar wirkliche Triller, die sicherlich beide Ueberarbeitungen von Vorbildern waren; gab einmal eine Art Hausrötelstrophe zum besten; verstieg sich sogar bis zu sehr schönen nachtigallartigen Schlägen und schluchzenden Tönen am Schluß seines Liedleins. Ein andrer Gartenrötel sang täuschend in Tonstärke, Farbe und Rhyhtmus das klingende dillillillilli der Zaungrasmücke. *Ries* beobachtete bei Bamberg ein ♂, das Kohlmeise, Kleiber, Zaunkönig, Zilpzalp imitierte. In Gössenheim, dessen Umgebung von Grauammern stark besiedelt ist, sang einer während der halben Stunde, die wir ihm widmen konnten, immerzu und ausschließlich die Grauammerstrophe nach, und zwar in zwei ganz bestimmten



— also ganz klassisch die Weise dieser Ammer. Aber sie klangen nicht pt pt pt siiiiii siiiii, wie beim Original, sondern: dwüt dwüt dwüt dwéěěě dwüüüü — d. h. sie wurden vorgetragen mit dem typischen, dem Buchfinkenrülschen ähnlichen Timbre des Gartenrotschwanzes! Das klang wirklich sonderbar; und da der Gartenrötel doch auch schnarrende und würgende Töne produziert, so spricht es nicht für übermäßige Befähigung, daß er das Grauammerlied klanglich so schlecht fertig brachte, das z. B. Braunkehlchen und Dorndreher so originalgetreu nachahmen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Wir hörten eines Tages einen Gartenrötel singen wie ein Braunkehlchen; und als wir den Vogel sahen, war es ein Braunkehlchen, das den Gartenrötel imitierte. Oder richtiger: die Gesänge der beiden, so mannigfaltig abgewandelt, gleichen sich wie die einzelnen immer und immer wieder variierten Motive einer kunstvollen Fuge, und zu allem Überfluß neigen beide Arten zum Spotten. Ein Vergleich der folgenden Strophen ergibt das auf den ersten Blick:

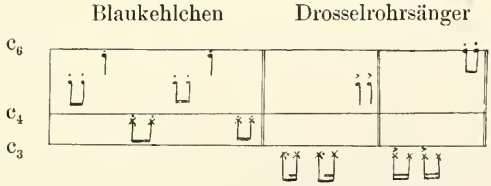


Da die Braunkehlchen mit vielen Obertönen singen wie der Waldrötel, gute Waldrötel auch hübsche Flötentöne wie das Braunkehlchen ihr eigen nennen, so kann es im konkreten Fall, bei der einzelnen Strophe, unter Umständen unmöglich sein, die beiden nach dem Gesang zu unterscheiden — so wenig wie wir mit unserem geschärften Gehör die Gesänge von Sumpfrohrsänger und Gartenspötter bisweilen unterscheiden konnten.

Blaukehlchen (*Luscinia svecica cyanecula*). Wer, wie wir, viele Blaukehlchen zu verhören Gelegenheit hat, ist erstaunt über die endlose Variierung ihres Gesangs und über die Fülle der verschiedensten Stimmen und Geräusche, die diese entzückenden Vöglein zum Aufbau ihrer Strophe verwenden. Manche ihrer Lieder bestehen überhaupt nur aus Nachahmungen und behalten von der typischen Strophe lediglich die deutliche Gliederung in 3—8 Abschnitte. Merkwürdig ist auch beim Blaukehlchen, daß es nicht nur das fremde Motiv überhaupt, und zwar in Rhythmus und meist Tonhöhe des Originals, bringt, sondern auch oft in dessen Klangfarbe. Es überarbeitet die fremden Motive keineswegs, sondern bringt sie als Fremdstücke — bei deren Auswahl freilich die Uebereinstimmung mit dem Rhythmus der eigenen Strophe eine gewisse Rolle spielt. Die Strophen eines fleißig singenden Blaukehlchens am 13. VI. enthielten Motive der Gesänge von Heid- und Feldlerche, Baumpieper, Rohr- und Goldammer, Weidenlaubvogel (das Zilp, Zalp), Hausrotschwanz, Rauch- und Mehlschwalbe, Kleiber —, des letzteren Motiv in fremder Klangfarbe. Aus den Liedern anderer Blaukehlchen erklangen die Gesänge von Wachtel, Schwarzspecht. Dorngrasmücke, Kohlmeise (in den verschiedenen Varianten), Zaunkönig, Fitis, Buchfink (seinen Schluß),

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

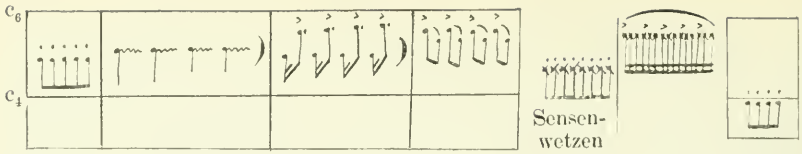
Rotkehlchen, Singdrossel, Sumpfrohrsänger, Nachtigall — sogar das Karakiet des Drosselrohrsängers haben wir gehört (s. u.); ertönten die Lock- und sonstige Rufe von Sprosser, Weidenlaubvogel, Waldrotschwanz, Dorngrasmücke (das wädwädwädwäd), Teichrohrsänger, Schafstelze, Kohlmeise, Rohrammer, Buchfink, Hänfling, Eichelhäher, Rebhuhn (dessen Krächzen melodisch gefärbt). Sehr merkwürdig fanden wir das Mischen der Imitationen. Am 31. V. trug ein Blaukehlchen das Zizipe der Kohlmeise im Timbre des Gelbspötters vor und viel höher als das Original! Aufgefallen ist uns sodann die Verschiedenheit der Klangfarbe und überhaupt der ganzen Art des Zirpens, wie es nahezu jede vollständige Blaukehlchenstrophe besitzt. Vielfach das Zirpen unserer Feldgrille (*Gryllus campestris* L.) ist es im allgemeinen doch bei jedem Individuum anders, und die Imitationsbegierde der Art legt den Gedanken nah, daß das Gezirpe der Vorbilder verschieden war, d. h. daß tropische Zikaden, Heuschrecken, Grillen nachgeahmt sind. — Knatzende und knarrende Geräusche werden ebenfalls nachgeahmt. Wir vernahmen eines Tags im Lied eines Blaukehlchens das Quietschen eines trocken laufenden Kinderwagenrads, ein andermal das Geräusch des Uhraufziehens, wie es manche Sprosser so charakteristisch haben. Ein anderes Blaukehlchen sang am 2. VI. in Erlach typische Karakietstrophen — wie die 1 km mainaufwärts ganz verrückt schreienden Drosselrohrsänger-Originale quarrend und in den hohen Lagen mit schneidender Stimme fast überschnappend. Ihre tiefen Lagen konnt' es freilich nicht erreichen — schon etwas unter c_4 wurden die Laute rauh und tonarm.



jedjed diz quaqua jedjed diz quaqua krkrkrkr ii krkrkrkr ii

Die Vorliebe der Blaukehlchen ist wie für zirpende und knatzende, so auch für wetzende Geräusche groß. Am Abend des 24. IV. hörten wir in der Dämmerung aus einem blühenden Repsfeld Sensenwetzen. Wir waren erstaunt, daß so spät noch jemand auf dem Acker arbeite, und konnten auch nirgends einen Menschen entdecken. In Wahrheit war's ein Blaukehlchen, das noch viermal hintereinander, nachdem wir aufmerksam geworden, folgende Strophe wiederholte:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



dipdip... Grillenzirpen dadídadí... ziazia... grügrügrügrü

Das Sensenwetzen war einfach unnachahmlich naturgetreu, und wir ließen uns aus diesem Anlaß tags darauf von einem Bauern das Schärfen der Sense demonstrieren. Der Schnitter setzt die Sense mit der Spitze auf seinen Fuß auf und wetzt: das war das Geräusch unseres Blaukehlchens nicht, dieses war viel lauter. Der Mäher stellt die Sense mit dem Stiel auf und wetzt — nun erklingt das genaue Geräusch unseres Blaukehlchens! Über die Herkunft des wunderbaren anderen Geräusches (etwa ritscheratschiritscheritschiritsch) haben wir uns den Kopf zerbrochen. Wenn nämlich der Schnitter mit dem Wetzstein auf die Klinge der stehenden Sense klopft, so entsteht eine Art Ton, der etwa dem von unserem Sänger produzierten gleichen konnte. Aber es war doch in Wirklichkeit anders — wir glaubten beim Hören des Geräusches, es falle etwas klingendes, vielleicht ein dünner Stahlstreifen schrillend und klirrend herunter — so überzeugend war es, daß wir das Gefühl hatten, uns nach dem fallenden Gegenstand bücken zu müssen, um ihn aufzuheben. Wir waren einfach baff über das Verblüffende dieser Stimmleistung.

Ueber das gegenseitige Bespotten von Nachtigall und Sprosser (*Luscinia m. megarhynchos* und *L. luscinia*) stehen uns nur Beobachtungen an Stubenvögeln zur Verfügung, die das von *Rausch* in den „Gefiederten Sängerfürsten“ Mitgeteilte bestätigen. Wir können die Kenntnisse darüber erweitern durch die Beobachtung, daß auch der beiden prinzipiell gemeinsame, aber doch verschiedene Ruf: i krrrrr Gegenstand der gegenseitigen Nachahmung ist.

Wir haben (im Freien!) eine Nachtigall etwa um eine Terz hinaufgetrieben, indem wir bei den charakteristischen langgezogenen Tönen mitpfiffen und stets die Tonhöhe nach oben erweiterten.

Auch die Gartengrasmücke (*Sylvia borin borin*) spottet zuweilen. Am 26. VI. begann eine mit Amseltönen und variierte gleich darauf ihr Timbre zu dem eines Rotkehlchens. Unsere Käfiggrasmücke sang eines Tags den Lerchenschlag ihres Nachbarn, eines Dorndrehers, und die flötende Strophe einer Schwarzplatte, die gleichfalls in einem Vogelbauer neben ihr sich befand. Bei Erlach sang eine ganz ausgezeichnete Künstlerin am 7. VII. die Koloraturen des Rotkehlchens sieben mal hintereinander, darunter einmal als Anfang und Schluß ihrer eigenen Strophe; die selbe brachte auch die wundervollen Glockenschläge des Sprossers — dieser Virtuose war in den höchsten Tonlagen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

und in den Tiefen gleicherweise zuhaus. Wir sind auch versucht, manche leise Strophen von Gartengrasmücken als Nachahmung aufzufassen. Wir haben eine solche leise Strophe von $^1/_4$ Stunde Dauer von einem Käfigvogel gehört; eine andere in Erlach, die in der Art des Müllerchens der laut herausquellenden Hauptstrophe vorausging, — am Standort einer Gartengrasmücke neben einer *curruca*, die ihre leise Strophe in prachtvollen Variationen und unerschöpflicher Fülle stundenlang vortrug; eine dritte *Sylvia borin*, in unserem Garten, schickte mit dünner Stimme und leis mehrmals eine Stieglitzweise — also eine Art Doppelimitation — ihrem charakteristisch schallenden Lied voraus, so daß wir eine Weile der Meinung waren, ein Stieglitz und eine Grasmücke sängen um die Wette. Wenn man einwendet, alle Grasmücken sängen gelegentlich auch leise Strophen: was wir von diesen drei Gartengrasmücken hörten, war so eigenartig, daß uns schon im Augenblick der Beobachtung der Gedanke durch den Kopf schoß: das ist Spottgesang!

Mönchsgrasmücken (*Sylvia atricapilla atricapilla*) spotten nach unseren Erfahrungen im Freien recht selten und werden auch gekäfigt nicht so leicht angeregt zu imitieren. Eine vorzügliche Schwarzplatte, die im Zimmer neben einem singenden Dorndreher und einer Gartengrasmücke ihren Platz hatte, gab vorübergehend Eigentümlichkeiten des Würgergesanges zum besten: das vielfach metronomische und die Staccatotouren, den Beginn des Hänflings (titterittittittittittit), die Rauchschwalbenrufe und sonstige ganz kurze Gesangsfiguren des größeren Vetters. Das war in Anbetracht des monatelangen fleißigen Singens der Nachbarn wenig genug. Uebrigens wird ja diese Widerstandsfähigkeit gegen Nachahmung von den Liebhabern geschätzt. Im Freien hörten wir in fünf Jahren nur Imitationen von Singdrosseltouren und eine schwätzende leise Strophe von Rohrsängertypus. Die Literatur enthält aber zahlreiche Beobachtungen von Spottgesängen freilebender Mönchsgrasmücken.

Spottende Rotkehlchen hörten wir bisher ebenfalls selten. Eine kurze Sumpfmeisentour und das Bruchstück eines Finkenschlags hörten wir von einem Rotkehlchen Mitte April, und am 14. XI. sprudelten zwei feurig singende Durchzügler viele Male vollständige Fitisstrophen heraus. Am 30. XI. ahmte eines täuschend den dreisilbigen Ruf der Haubenlerche nach.

Feldlerche (*Alauda arvensis arvensis*). Gröbbels (diese Verhdlgn., Bd. X) macht sich darüber lustig, daß Feldlerchen imitieren sollen. Wir vermögen der Konfusion, die seine literarischen Gewährsleute bei ihm angerichtet haben, mit unseren Beobachtungen an freilebenden Lerchen ein schnelles Ende zu bereiten. Bei Bamberg, am 26. V., sangen die Feldlerchen allenthalben die Strophe der Haubenlerchen, von denen es dort wimmelte. Hier in Lohr singen sie häufig Fragmente der Fitisstrophe. Bei Gössenheim und bei Bamberg brachte eine die zitternde Schlußkadenz

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

des Hortolans. Bei Erlach sang dieselbe Lerche während zweier Wochen unserer Beobachtung immer wieder den Triller des Flußuferläufers. *Ries* hat das Wechseln der imitierten Motive bei ziehenden Lerchen festgestellt. Diese verweben in ihre Lieder Motive bald von Rauchschwalben, bald von Baumpiepern, bald von Hänflingen — tagweise. Noch am gleichen Tag jeweils ziehen Scharen derselben Vögel durch, von denen vorher keine Spur dagewesen war. Die Lerchen, mit ihnen gemeinsam ziehend, nehmen von ihren Gesängen an.

Die Haubenlerche (*Galerida cristata cristata*) ist hier zur Sangeszeit selten, daher haben wir nur einmal von einer Imitationen der Feldlerche gehört. Wir haben dabei den sehr bestimmten Eindruck gewonnen, daß eine systematische Beobachtung dieselben Beziehungen beider, was Imitation anlangt, ergeben wird wie die zwischen Waldrötel und Braunkehlchen von uns nachgewiesenen. Die Gesänge dieser zwei Lerchenarten gehen vielfach ineinander über, und wir haben uns bereits an unserem bisherigen Material davon überzeugt, daß die Schopflerche gesanglich von ihrer Schwester zuweilen nicht unterscheidbar ist — Haubenlerchen singen wie Feldlerchen.

Singdrosseln (*Turdus philomelos philomelos*) fügen ihren Gesängen recht häufig fremde Bestandteile ein. Der leise plaudernde, vollendete zusammenhängende Gesang, den wir leider nur selten vernahmen, enthält jedenfalls sehr viele Nachahmungen. Eine Virtuosin, die wir Ende Februar bei Sendelbach mehrmals verhörten, reihte in der Art des Gartenspötters, aber in reißendem Prestotempo eine ungeheure Menge von Motiven aneinander, so schnell, daß wir außer zwei zizipe-Variationen der Kohlmeise nichts im Gedächtnis behielten und noch weniger etwas zu Papier bringen konnten; wir hatten jedoch schon an Ort und Stelle die bestimmte Empfindung, daß wir neben eigener Erfindung des Meisters einem Heer musikalischer Nachbildungen gegenüberstanden. Bei der Veitenmühle, in einem abgelegenen Waldtal, setzte mit Einbruch der Dämmerung ein Sänger mit den tiefen Rollern und den ziehenden Tönen der Nachtigall ein, so süß, so hinreißend und weihevoll — der eine von uns weilte eben bei einer sterbenden jungen Frau, aber draußen war Frühling und tausend schwellende Knospen drängten zum Licht —, daß wir atemlos der Totenklage einer Sängerfürstin lauschten. Aber es war eine Drossel — die uns später, o menschliche Mischung von Größe und Banausentum, grausam ernüchterte durch ganz banale Strophen, die sie endlos herunterleierte. — In den kurzen, abgerissenen Strophen des überall zu hörenden, allbekannten Drosselgesangs sind Imitationen häufig: so Kohlmeisentouren in verschiedenen Varianten, Knarren des Rebhuhns, Rufe von Bussard und Star. Das Lachen des Grünspechts hörten wir öfters, einmal sonderbarer Weise weich geptiffen wie die Grauspechtstrophe (wodurch wir überhaupt erst

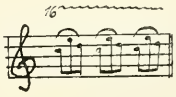
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

aufmerksam wurden); dann den Streckenruf des Schwarzspechts, Motive des Drosselrohrsängers, Grünlingsstrophen und -rufe; Heidlerchenfragmente; das Tongeriesel des Rotkehlchens; Pirolrufe; richtige Amselstrophen, allerdings im Klang nicht immer so voll und nicht so flötend wie die Originale. Der Virtuose bei Sendelbach brachte auch den schrillen Eingangspfiff einer Amsel, die $^1/_4$ Stunde südlicher sang.

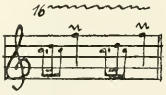
Ueber das Spotten der Amsel (*Turdus merula merula*) hat der eine von uns (C. Schmitt), der das Studium der Amsellieder als Spezialität betreibt, das folgende sich zurechtgelegt.

Imitiert die Amsel?

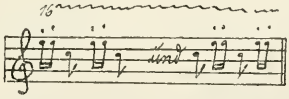
Die Amsel ist der geborene Komponist, der mit ungeheuerem Fleiß, Ausdauer und Ueberlegung seine Themen verarbeitet, wieder umbiegt, von vorn beginnt, wenn er sich in eine Sackgasse verrannt hat, aber sich zum Schlusse für das einmal herausgearbeitete (auch für das menschliche Ohr) künstlerische Motiv entscheidet und es bis zum Saisonschluß beibehält. In der ersten Zeit des Frühlings (Ende Februar und März, vielleicht noch anfangs April) wird man in ruhigen Wäldern das „Studieren" der Amseln beobachten können. Selten wiederholt sich da ein Motiv (alte Amseln mögen wohl eine Ausnahme machen). Bis plötzlich der Funke gezündet hat. Dann kann man tagelang dasselbe Motiv hören.

Diese Komponistin unter unseren Vögeln hält auf ihre Art. Sie gibt so viel wie nichts auf den Gesang der anderen Vögel. Man meint, sie glaube sich tausendmal erhaben darüber. Und doch — in schwachen Stunden erliegt sie der Versuchung und ahmt nach. Welcher Vogelstimmenkenner zweifelt daran, daß das Motiv, das eine Amsel am 16. V. 1913 sang,  von einer Singdrossel herrührt?

Auch das nächste Motiv ist hinreichend verdächtig, ein Singdrosselgesang zu sein:



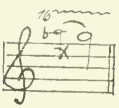
Von meiner Hausgartenamsel habe ich am 11. V. gehört:



— das ist doch die Nachahmung des Kohlmeisenfrühlingsrufs, der zuerst in der gewöhnlichen Weise, dann variiert gebracht wurde!

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Von der Amsel, die ich stundenlang verhörte, um die musikalische Vervollkommnung mitzuerleben, hörte ich gar oft den eigentümlich-sentimentalen Ruf:



Es bestand für mich kein Zweifel, daß dieser Ruf einem Schwarzspecht abgelauscht war, der ganz in der Nähe in einer hohlen Buche brütete. Habe ich den Schwarzspecht ja Hunderte von Malen dort so klagen hören. — Die merkwürdigste Nachahmung aber fand ich in einer städt. Anlage zu Schweinfurt am 21. IV. Dort beobachtete ich eine Amsel, die zweimal einen ganz ungewohnten lauten auffälligen Schrei ausstieß. Ich wußte mir das nicht zu erklären, bis aus dem in der Nähe liegenden Anwesen, das mit einer Mauer umgeben ist, der Schrei eines Pfaus herüberklang. Das war also das Vorbild gewesen. Später hörte ich, daß ich vor dem Zoologischen Garten gestanden war. —

6. Gartenspötter, Wasserschwätzer, Sumpfrohrsänger. Enttäuscht waren wir wieder, wie schon die Jahre her, von den Imitationsleistungen unserer hiesigen Gartenspötter. Wenn nicht etwa ihre oft unendlich vielen Motive den uns unbekannten Gesängen der Vögel ihrer Winterquartiere entnommen sein sollten — was uns aus mancherlei Gründen nicht wahrscheinlich dünkt — so ist die Neigung der Gelbspötter zu spotten, wenigstens der von uns beobachteten Tiere, nach unsern mehrjährigen Erfahrungen offenbar gering. Wir haben im Laufe der Jahre einige 20 Gartenlaubvögel genau verhört, darunter welche, die stundenlang und in ihrer Art prachtvoll sangen: die Ausbeute an Imitationen war nicht nennenswert. Lockrufe von Amsel, Schwarzplatte, Rotkehlchen, Wachtelruf, Töne wie Hasenquecke, kurze Partien aus den Gesängen von Gartengrasmücke, Buchfink, Singdrossel: das war alles. Wirkliche Potpourris, von denen uns die Liebhaber, z. B. *M. Rausch* erzählen, mit reizvollen Uebergängen aus eigenem von einem Motiv zum andern, haben wir von unsern freilebenden Gartenspöttern nie gehört — obwohl doch unsere Gegend im Sommer an die 150 Vogelarten mit glänzenden Sängern beherbergt, und obwohl die Vollendung des Gesangs einzelner unsrer Gelbspötter unerreicht war.

Es war uns schon lang zweifellos, daß auch unsere Wasserschwätzer (*Cinclus cinclus aquaticus*) imitieren. Ihre einzelnen Strophenstrecken sind wie bei Hippolais unter sich oft derart verschieden, das Springen von einem Motiv zum andern so auffällig, daß es seltsam zugehen müßte, sollte das alles reiner ursprünglicher Gesang sein. Die Kopien mögen freilich manches südlichere oder auch nördliche Vorbild haben, viele sind offensichtlich überarbeitet und damit nur dem Kenner sehr vieler Vogelstimmen diagnostizierbar. Im Dezember—Januar 1912/13 haben wir uns aber davon überzeugt, daß Spottweisen auch aus Liedern der heimischen Ornis im Gesang der Wasserstare geradezu

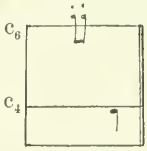
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

häufig sind. Das Gesamtbild der Strophe ist oft typisch das der Rohrsänger: das Staccato, der unregelmäßige Takt, der nicht seltene Wechsel der Tonlage, das Timbre erschienen uns zuweilen wie eine getreue Kopie von *Streperus*- und *Schoenobaenus*-Originalen, das immer wiederkehrende prickelnde Tongemenge gemahnte uns so sehr an die gleichen Tongebilde des Palustris. Wir vernahmen das tettettettettet (Klang fallender schwerer Regentropfen) unserer beiden Spatzenarten, das Schilpen des Haussperlings, das titi und tittittitt der Gebirgstelze, Kohlmeisenrufe und -roller, hörten ein Goldammerlied, Zaunkönigsstrophen, anders als diese klingende kanarienähnliche Roller, Notensätze von Feld- und Haubenlerche und herrliche Nachtigalltouren. *Hartert* sagt (Paläarkt. Vögel I), es habe ihn der Gesang unserer Bachamsel immer an Zaunkönig erinnert. Wir hatten Gelegenheit, an einem Schwätzer zu beobachten, wie er zuerst die Zaunkönigsstrophe einstudierte; sie leis, in Fragmenten verschiedener Länge, falsch sang. Wie er bald darauf die halbe Strophe des Vorbilds laut und richtig brachte und mit einem eigenen Motiv beschloß, wie er gleich danach vollständige Zaunkönigslieder dreimal sang und endete mit der Strophe eines Doppelschlägers! Wir hätten geglaubt, uns zu täuschen, hätten wir nicht das Vögelchen singen sehen!

Die Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) unseres Maintals sind alle Virtuosen und ausgezeichnete Imitatoren, und obgleich sie in diesem Frühling aus nicht aufgeklärten Ursachen seltener waren als z. B. 1911, so haben uns die Leistungen auch dieser wenigen Exemplare wieder entzückt. Nur zuweilen sangen sie abgerissene Touren, wie das auch Gartenspötter und Bachamseln tun; fast stets hatten sie zusammenhängende große Strophen. An der Mündung des Buchenbachs sang einer während einer Minute in einem Zug Rufe von Bachstelzen, Touren von Teich- und Schilfrohrsänger, stilisiertes Lerchenwirbeln, Lockrufe des Weidenlaubvogels, Kohlmeisenstücke, Rauchschwalben-Warnruf und -Schlußtour, das Schettern der Feldspatzen, das knatzende nasale „knä“ des Gartenlaubsängers, Fitis- und Hänflingweisen, typisches Lerchenwirbeln, sprosserartige tiefe Roller, köstlich perlendes Tongeriesel eines uns nicht bekannten Vogels, das terretettetterettett der Kohlmeise, das stigelitz des Distelfinken, das pink pink des Buchfinken, Braunkehlchen- oder Gimpellockrufe, das „bäh“ der Weidenmeise, wundervolle Arpeggios uns fremder Herkunft, das „wit“ der Rauchschwalbe, ein zipzipte wohl von der Tannenmeise. (Die Reihenfolge der Motive war vielleicht nicht genau die hier angegebene, mehrere Imitationen wurden wiederholt, manches war nicht rechtzeitig zu fixieren, da der Ablauf der Strophe wie immer in sausendem Galopp erfolgte). Viele dieser Fremdstücke kamen verändert heraus (waren überarbeitet), weit schneller vor allem und vielfach in eigenartigem nicht originalem Timbre. Und dieses Gewimmel von Motiven durchwebte das Vöglein mit zahlreichen

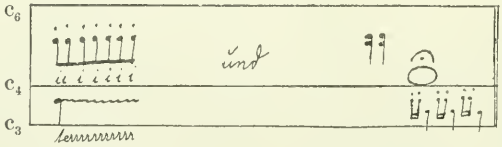
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

musikalischen Gedanken aus eigenem, mit lauter und klangschöner Stimme singend. Der selbe *palustris* brachte eines Tages, in einer Strophe mit nur wenigen Nachahmungen, 3 mal hintereinander das Geräusch, das entsteht beim Behämmern großer Blechplatten — jedoch ganz gedämpft, wie wenn es von weit her oder aus einer verschlossenen Werkstatt klänge. — Ein andrer sang in einer Strophe Roller des Grünlings, Hänflingtouren, Weisen und Rufe von Dorngrasmücke, Baumpieper, Gartenspötter, Wachtel, Feldlerche, Teichrohrsänger, Kohl- und Blaumeise, Buchfink, Weidenlaubvogel (das dwüt), Feldspatz, sie immer wieder bringend, zusammen mit vielen andern uns fremden Partien und herrlichen Tonsätzen eigener Erfindung. Ein dritter gab gedämpftes Sensenwetzen zum besten, ein vierter außer dem Wetzen das Geräusch der mähenden Sense. Das Rülschen des Buchfinken, das schilpschilp und die Steinschlaglaute des Haussperlings, das tiptiptip (der Beginn) der Blaukehlchenstrophe, richtige Kanarienroller, der Lockruf des schwarzkehligen Wiesenschmätzers, Rebhuhnkrächzen erklang aus den Liedern wieder anderer Sänger. Das alles brachten sie bald genau in der Klangfarbe ihrer Vorbilder, bald etwas verändert. Im Eifer geschah es auch, daß sie die Elemente zweier verschiedener Motive zusammenkoppelten — so einmal in einem



zizi dö

die hohen Meisenrufe mit dem Lockruf der Teichsänger. Das so charakteristische wundervolle Wirbeln erschien in der Strophe eines *palustris* in drei deutlich unterscheidbaren Varianten, von denen nur eine wirkliches Lerchentrillern war. Sie sangen bisweilen Ober- und Unterstimme zugleich; und immer wieder setzte uns in Erstaunen, wie sie einen Ton lange aushielten, als Roller oder als ganze Note, und in diese Noten hinein ein zweites Motiv sangen. So einmal:



(Kohlmeise) (Hänfling)

Aehnliches kennen wir nur noch von einzelnen Blaukehlchen, und wir halten es nach allem für recht wahrscheinlich, daß solche die Vorbilder für unsere Sumpfrohrsänger waren. Motive uns

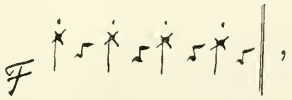
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

nicht bekannter, also wohl südlicher Vögel brachten alle in Menge — sehr im Gegensatz zu unseren Blaukehlchen, deren Melodienschatz fast ausschließlich Lieder der deutschen Heimat enthält. An den Tonfall ihrer Sippe erinnerte allein die entschiedene Neigung, Touren mit tiefer solche in ganz hoher Tonlage folgen zu lassen; der unregelmäßige Takt der Teich- und Schilfrohrsänger fehlte völlig — im Gegenteil, das Gleichmäßige und ungemein Graziöse des Strophenablaufs fiel uns regelmäßig auf.

7. Vom Eichelhäher (*Garrulus glandarius glandarius*), dem ein richtiger Gesang ja fehlt, haben wir im Freien nur Bussardrufe und das huhuhu des Steinkauzes gehört. Dagegen entpuppte sich ein aufgezogener Nestling ohne irgendwelche Anleitung als vorzüglicher Spottvogel. Er miaute täuschend wie eine Katze, gackerte wie unsere Hühner im Hof, pfiff kleine Melodien prompt nach wie ein fröhlich gestimmter Dorndreher, brachte einzelne Worte und Sätze eines Jakopapageien in der Nachbarschaft — und hätte uns mit seinem Talent wohl noch manche Ueberraschung geboten, wenn er nicht bald die Beute einer Katze geworden wäre. — Jedenfalls ist der Eichelhäher, wenn er auch nicht im Zusammenhang singt, in die Nähe, wenn nicht ganz zu den großen Imitatoren: den Würgern in der Freiheit, den Papageien, Gimpeln, Hänflingen der Gefangenschaft zu stellen.

Wir zogen 1910 eine junge Elster (*Pica pica pica*) auf, die das Kosewort „Susi“, das sie oft hörte, leis und süß nachsprach. Auch im Freien haben wir eine Imitation einmal beobachtet.

Wir standen am 24. II. 1913 auf der Wombacher Landstraße, als auf einmal hinter uns ein lautes Hauchen vernehmlich wurde:



wie fernes Fauchen einer Lokomotive. Als wir uns umdrehten, sahen wir, daß uns eine Elster vom nächsten Baum herab gefoppt hatte.

8. Dorndreher (*Lanius collurio collurio*) werden nach unseren Erfahrungen im Freien nicht allzuoft spottend angetroffen. So kaltblütig sie den Menschen herankommen lassen bis auf wenige Schritte, so zurückhaltend sind sie gewöhnlich mit ihrem Gesang in unserer Nähe. Wir hielten uns daher einen Dorndreher (Wildfang) als Käfigvogel. Dieser sang unermüdlich ein ganz großes Repertoire: trillerte und wirbelte wie Feldlerche, rollte wie Grünling, pfiff die Lockrufe von Rauchschwalbe, Star, Kohlmeise, Rotkehlchen, Stieglitz, Dorngrasmücke, brachte das Schettern, Zerren und Zirpen der Sperlinge, das leise Schacken der Amsel natur-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

getreu, sang Strophen von Hänfling, Buchfink, Grauammer, Blau- und Kohlmeise, Teichrohrsänger, Rauchschwalbe, Zaun- und Gartengrasmücke, gelbköpfigem Goldhähnchen, Rabenkrähe, machte das Geräusch des Uhraufziehens nach (oder waren es Sprosserlaute?), miaute wie eine Katze. Mit dünner Stimme und im ganzen leis reihte er Motiv an Motiv, dabei das Schettern der Spatzen, Lerchen- und Schwalbenlieder besonders oft wiederholend. Alle diese Rufe und Strophen quollen ohne Pause schnell hintereinander heraus — ganz wie bei dem p. 11 beschriebenen Gesang eines Rotkopfwürgers. Des letzteren Vortrag war freilich weit origineller, schon in seinem reißenden Prestissimo, und viel lauter.

Im Freien sang ein Würger unserer Beobachtung Motive von Feldlerche und Sperlingen; das Geschetter und Gezerre und den Singsang der Spatzen gab er täuschend. Die Strophen waren jedoch kurz und kamen einzeln in großen Pausen zum Vortrag mit Einschaltung reichlicher eigener Lockrufe.

Ende Juni führten wir folgendes Zwiegespräch: St.: Sagen Sie, Cornel Schmitt, kennen Sie vielleicht die Tonfolge:

Schm.: Sei mir gegrüßt, mein lieber Schwan. St.: Hat nicht eine Ihrer Amseln dieses Motiv von Rich. Wagner? Schm.: Aber natürlich — warten Sie mal — auf dem Beilstein hat eine so gesungen. St.: Ganz recht — auf dem Beilstein habe ich wirklich die Strophe gehört; aber nicht von Ihrer Amsel, sondern von — nun raten Sie mal — von einem — rotrückigen Würger. — In der Tat: Am 26. VI. hörten wir auf dem Beilstein, einem der schönsten Berge in nächster Nähe Lohrs, einen merkwürdigen Gesang, langsam, in sonderbar tiefer Lage, rauh, mit massenhaften Obertönen, so daß der einzelne Klang sehr unrein war; immer wieder wurde die Strophe hervorgeschrien, zuweilen auch nur zwei oder nur drei Töne oder nur einen, oder mit kurzen Pausen zwischen den einzelnen Tönen; erst beim Niederschreiben der Strophen kam das Motiv heraus. Und richtig: beim Näherkommen erblickten wir den Sänger — einen Dorndreher. Sowie er den Beobachter gewahrte, brach er auch schon ab, rief nur mehr sein lausiges gä! gä! und drückte sich dichter ins Gezweige.

An unseren Dorndrehern konnten wir auch Vergleiche darüber anstellen, ob sie die imitierten Motive und speziell Gesänge typisch bringen oder sie modifizieren. Unser Rotkopfwürger kopierte alles so getreu, daß man die Originale vor sich zu haben glauben konnte. Die Rotrückenwürger brachten vieles ebenso täuschend, versagten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

aber auch vielfach, besonders bei den schwierigeren Gesängen. Die Kopie des Gartengrasmückenlieds z. B. unterschied sich vom Originalgesang dadurch, daß die Töne einzeln, nicht eng verbunden vorgetragen wurden, daß es also kein richtiges „Welschen" war. Das Amselmotiv kam so fremdartig heraus, daß es dem nicht Bewanderten vermutlich unkenntlich geblieben wäre. Blaumeisenlieder hörten wir stets pianissimo, Buchfinkenschlag nur stückweise und etwas aus Eigenem variiert.

Zutaten aus Eigenem in den großen zusammenhängenden Strophen haben wir immer vermißt; was eine solche zu sein schien, erwies sich schließlich doch ebenfalls als Nachahmung.

II. Betrachtungen.

Beim Versuch, die Imitatoren nach eignen Beobachtungen und unter Heranziehung der Literatur in Gruppen zu sondern, kann man in Verlegenheit kommen wegen eines Einteilungsprinzips. Dieses kann schließlich nur ein zweifaches sein; der Grad des Nachahmungstalents, sei es die Neigung zu spotten, oder das wirkliche Können: die Zahl der Kopien, deren Auswahl und Assimilation in den eigenen Gesang und die musikalische Stellung der Nachahmung zum Eigengesang.

1. Baumpieper, Buchfink, Grünling, Feld- und Hausspatz, Rohrammer, Kohlmeise. Ueber das mehr zufällige und spielerische Spotten, das einzelne Individuen einiger im allgemeinen und besonders im Freien nicht imitierender Spezies betreiben, haben wir bei der Mitteilung der Beobachtungen selbst (p. 224) unsere Anschauung zur Genüge auseinandergesetzt.

2. Dorngrasmücke, Drosselrohrsänger, Schilf- und Binsenrohrsänger, gartenbewohnende Teichrohrsänger haben gemeinsam das Einstreuen solcher fremder Motive in ihre eigne Strophe, die ihrem Idiom völlig fern liegen und zugleich fast stets musikalisch höher stehen, und zwar das lose Einstreuen, das Fehlen enger Bindung ins Gefüge ihres Originalgesangs. Dorngrasmücken und Karrakiete spotten offenbar sehr selten, Schilf- und Binsenrohrsänger häufig, sich dadurch gesanglich sehr unterscheidend vom gewöhnlichen Teichrohrsänger, Gartenrohrsänger imitieren regelmäßig — für sie ist diese Eigenschaft ein biologisches Charakteristikum.

2a. Eine Umkehrung dieses Verhältnisses: loses Einfügen bescheidner Fremdstücke in die eigene musikalisch hochstehende Strophe — ist die Marotte mancher Fitislaubsänger, ihrem angenehmen Lied das monotone Dilm delm des Weidenlaubvogels anzuhängen. S. *Hartert*, Paläarkt. Vögel I, p. 509.

3. Der Star steht gesanglich wesentlich höher als die Dorngrasmücke; als Spötter im Freien hat er wohl die meisten Beziehungen zum Schilfrohrsänger: wie dieser bald überhaupt nicht,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

bald viel imitierend, und Fremdmotive von sehr ungleichem musikalischem Wert wählend. Seine wirklichen Fähigkeiten in der Nachahmung anderer Stimmen überragen jedoch die der genannten Arten um Turmeshöhe, wenn man bedenkt, daß Stare im Käfig Melodien nachpfeifen, Worte und kurze Sätze vortrefflich nachsprechen, oder daß ein Star das Vaterunser fehlerfrei hersagen lernte!

4. Blaukehlchen, braunkehligen Wiesenschmätzern und Waldrötelu ist gemeinsam die innige Bindung fremder Motive ins Gefüge ihrer Strophe hinein sowie die Verwendung einer fremden Weise als Ersatz der rhythmisch und lautlich ihr ähnelnden eigenen: die fremden Motive werden ein integrierender und vor allem auch ein völlig assimilierter Bestandteil der eigenen spezifischen Strophe. Bei diesem Prozeß werden die fremden Anteile vielfach überarbeitet. — Die Spottweise paßt in den autochthonen Gesang wie ein Lehnwort, das einer menschlichen Sprache vollständig einverleibt ist, nicht wie ein Fremdwort, das das Sprachgefühl immer und ewig stören würde. Die Grillen- oder Zikadenmotive des Blaukehlchens sind dabei ein regelmäßiger und bleibender Bestandteil, ein Charakteristikum der Strophe selbst geworden. Die raschelnden und sonstigen Geräusche der Braunkehlchen, ihre melodiösen Imitationen, die zuweilen sogar ausschließliche Verwendung von ungekürzten fremden Touren, deren Aufbau dem der eigenen Strophe gleicht, sind ebenso wie die ähnlichen Leistungen des Waldrötels zugleich ein wunderbares Beispiel der Vielseitigkeit des Nachahmungstalentes dieser bei flüchtiger Beobachtung schwach begabt scheinenden Vögel.

In einer 5. Gruppe sind zu vereinigen: Feld- und Haubenlerche, (Kalanderlerche), Gartengrasmücke, Schwarzplatte, (Orpheus- und Sperbergrasmücke), Rotkehlchen, Singdrossel, Amsel, (Blaumerle, Steinrötel), Nachtigall, Sprosser. Die Fremdstücke, die sie in ihr Repertoire aufnehmen, sind im allgemeinen ebenbürtig, stehen auf annähernd derselben Höhe mit ihrem eigenen bedeutenden Gesang oder übertreffen ihn, und die ausgewählten fremden Motive sind daher auch musikalisch gleichwertig.

Sumpfrohrsänger, Gartenlaubvogel, Wasseramsel bilden zusammen mit dem östlichen *Acrocephalus dumetorum* Blyth. eine 6. Gruppe. Das charakteristische ihrer Gesänge ist das: sie singen viel, singen oft sehr lange Strophen und Lieder in schnellem Tempo und vereinigen eigene Erfindung mit Imitation. Der Grad der Mischung von Originalem und Kopien schwankt individuell, ja tagweise sogar bei demselben Sänger. Entweder sie verfügen über eine ganz erstaunliche Menge fremder Motive, die sie in ihre Gesänge verweben: Sumpfrohrsänger reihen 2,3 Dutzend fremder Strophen eine an die andere, fast ohne Uebergänge, Gelbspötter verbinden die fremden Lieder mit raffinierten und geistreichen Motiven, Wasseramseln wechseln die Motive in einer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

einzigen Strophe 50mal. Oder aber sie bringen vorwiegend Eignes, flechten das Fremde nur nebenbei ein und nähern sich dadurch der Feldlerche und dem Staren. Sänger der letzteren Art sind bei uns im Maintal wohl die allermeisten Gartenlaubvögel, obwohl sie hier fremde Gesänge und Rufe in sehr großer Auswahl zu hören bekommen. Es überwiegt oder fehlt bald eignes, bald fehlt oder überwiegt die Imitation. Das Unterscheidende gegenüber anderen Gruppen ist jedoch, daß dieser Wechsel sich im Freileben oft bei demselben Sänger zeigt, was ein konstantes und wichtiges Trennungsmerkmal des Spottgesangs dieser drei Spezies darstellt von dem ihm zuweilen sehr nahekommenden der Würgergruppe. Die Menge der Nachahmungen bei den Käfigwildfängen bringt es ganz von selbst mit sich, daß die Qualität der Motive ganz verschieden ist; besonders der Gartenspötter scheint in der Benützung fremder Rufe und Strophen nicht wählerisch zu sein.

7. Eichelhäher und zahlreiche andere Rabenvögel gehören mit vielen Papageien zur Gruppe derjenigen Spötter, die, ohne einen eigentlichen Gesang zu besitzen, im Verkehr mit dem Menschen fremde Stimmen nachahmen lernen. Im Freileben scheinen jedoch bislang nur Häher und Elster spottend angetroffen worden zu sein.

Die Würger bilden eine 9. Gruppe. Sie bringen, von ihren einfachen spezifischen Rufen abgesehen, fast nur Fremdes, sind ausschließliche Spötter, tragen die Fremdstücke entweder einzeln, wie etwa ein Waldrötel, nach jeder Strophe pausierend, vor, oder aber in zusammenhängender großer Strophe in der Art des Sumpfrohrsängers, ohne irgendwelche Ueberarbeitung, häufig ohne alle Uebergänge, nur ihre Lockrufe gelegentlich einstreuend. Zuweilen mengen sie jedoch sonderbare zwitschernde Weisen eigener Erfindung dazwischen hinein. Nach unseren eigenen Beobachtungen von Rotrücken- und Rotkopfwürger und nach den Berichten der Literatur sind unsere vier Würgerarten: *Lanius excubitor*, *minor*, *senator*, *collurio* in Komposition und Vortrag des Gesangs gleich, und ebenso individuell gleich außerordentlich verschieden, so daß der eine Beobachter nur Stümper, ein anderer glänzende Meister verhört hat. Wenn sie gut singen, müssen sie jedenfalls als ganz große Imitatoren mit bewundernswerten Leistungen gelten.

Jede Einteilung ist schließlich etwas Künstliches, und so sind auch die Uebergänge der Gruppen ineinander, oder die Zugehörigkeit einzelner Individuen ein und derselben Art zu mehreren Gruppen nicht wegzudiskutieren. Wir haben uns manchmal gefragt, ob das Blaukehlchen oft nicht eher den ausschließlichen großen Imitatoren zuzurechnen sei wie die Würger? Bei sehr vielen Blaukehlchen ist wirklich tagweise fast aller Gesang nur Nachahmung — und wenn sie abgerissen singen, so ist das vollständig die Art, in der manche Dorndreher imitieren. Wenn sie freilich die Fremdstücke reihen, dann geschieht es in der charakteristischen Gliederung der Strophe. Jedenfalls nimmt der Spott-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

gesang der Blaukehlchen eine deutliche Sonderstellung ein, eine Mittelstellung zwischen den Spöttern, die Imitationen regelmäßig verwenden, und den Spöttern sozusagen von Beruf (der Gruppe 6). — Einzelne Braunkehlchen singen in der Weise des Sumpfrohrsängers. — Manche Gelbspötter komponieren in ihren langen eigenen Gesang nur gelegentlich Imitationen hinein wie eine Feldlerche oder gar nur ein Star, andere mengen überreichliches Fremdgut mit eigenen Motiven zu regelrechten Potpourris der allerverschiedensten Weisen, noch andere reihen, ihre Spottneigung ins Extrem steigernd, ein Fremdmotiv ans andere, fast ohne eigene Zutat, so wie es die vorzüglichsten Rotkopfwürger machen. Singdrosseln singen viertelstundenlang wie Gartenspötter und mengen Fremdes in ihren eigenen Dialekt graziös hinein.

Die Häufigkeit der fremden Motive im Gesang des Spötters und die Zahl der aufgegriffenen Fremdstücke ist nicht dasselbe. Ein Dorndreher imitiert 25 verschiedene Vögel und singt nichts eignes. Ein und dasselbe Blaukehlchen hat 40 Fremdmotive, obwohl es tagweise überhaupt nichts nachahmt. Also relatives Uebergewicht der Imitation in der Strophe beim Dorndreher — beim Blaukehlchen ein Minus in der einzelnen Strophe, aber absolutes Uebergewicht in der Zahl der Spottstücke.

Ob eine Art, z. B. der Waldrotschwanz, häufig imitiert oder nicht, darüber können nur ganz systematische Beobachtungen einwandfreie Aufschlüsse bringen. Wir haben denselben Waldrötel stundenlang verhört und nur wenige Imitationen erlauscht; und von einer Dorngrasmücke innerhalb $^1/_2$ Stunde ein Dutzend fremder Motive. Aber spottende Rotschwänze sind im ganzen doch häufig, während Nachahmungen im Dorngrasmückenlied sicherlich zu den größten Seltenheiten gehören. Es ist eben vielfach der reinste Zufall, einen Vogel überhaupt oder reichlich imitierend anzutreffen.

Vergessen wir ferner nicht, daß die Nachahmungsgabe zahlreicher im Freileben sogut wie nie imitierender Arten durch die „Langeweile“ des Gefangenlebens Anregung empfängt und daß sie sich vor allem durch Dressur künstlich wecken läßt — so daß ihr Gesang willkürlich in bestimmte, vielfach rein von Laune, Bildung, Geistesrichtung, Geschmack des Pflegers abhängige Bahnen gelenkt werden kann. Stieglitze singen wie Kanarienvögel, wenn sie unter solchen aufwachsen. Kanarien imitieren mit Begierde andere Vögel zum Schrecken des Züchters. Bluthänflinge, im Freien kaum je nachahmend, werden, jung aufgezogen, vorzügliche Käfigspötter. Gute Gimpel von Dalherda pfeifen mit Vollendung oft mehrere Melodien menschlicher Musik, obwohl freilebende Gimpel noch nie imitierend angetroffen worden sind. Papageien und Kolkraben werden wirkliche Sprachmeister, Stare, Elstern, Dohlen, Raben- und Nebelkrähen, sogar Saatkrähen lernen Worte und Sätze nachsprechen. Haubenlerchen singen Arien aus Opern. Hausrotschwanz, Zitronen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

und Erlenzeisig, Trauer- und Zwergfliegenschnäpper spotten zuweilen als Stubenvögel. Wir selbst haben beobachtet, daß zwei früh dem Nest entnommene Junge der Rohrammer, als sie erwachsen zu singen anfingen, keineswegs die Rohrammerstrophe herausbrachten, sondern ein langes leises süßes Zwitschern, das eine zarte Ueberarbeitung des Zwitscherns der Rauchschwalbe zu sein schien, das sie täglich durchs Fenster hereinhörten. — Es besteht für uns kein Zweifel, daß eine systematische Untersuchung noch eine ganze Reihe anderer Arten als spottfähig erweisen würde, denen im Freileben Imitationsneigungen ganz und gar abgehen.

In die stoffliche Auswahl der Nachahmungen läßt sich System nicht bringen, besonders dann nicht, wenn man die künstlich zu Spöttern erzogenen Gimpel, Hänflinge, Papageien u. s. w. miteinbezieht. Bestimmte Geräusche scheinen — Gleichheit der Umgebung vorausgesetzt — auf verschiedene Spezies gleichmäßig denselben besonderen Reiz auszuüben — so das Sensenwetzen auf Blau- und Braunkehlchen, Schilf- und Sumpfrohrsänger, Dorndreher. Es ist auch verständlich, wenn Waldrotschwanz und Braunkehlchen, wenn Feld- und Schopflerche sich gegenseitig bespotten — mancher der ihnen eigentümlichen Gesänge eignet beiden gleicherweise, es ist nur ein Schritt von der eigenen Weise in die musikalisch und phonetisch so nahstehende des Artnachbarn. Es ist klar, daß die Umgebung vielfach bestimmend und sogar ausschlaggebend wird für die Auswahl der Imitationen: ein Steinrötel in Algier, eine Blaumerle in Kleinasien imitiert andere Spezies als die Vertreter dieser Arten in den Schweizer-Alpen; wo ein Lerchenlied im Juni die Strophe der Gartenammer enthält, dort sind, das kann man ohne weiteres behaupten, Ortolane in der Nähe. Aber von diesen einfach gelagerten Verhältnissen abgesehen, erscheint uns für die Auswahl der Nachahmungen bei freilebenden Individuen maßgebend die individuelle Begabung, die Laune, die persönliche Vorliebe oder Abneigung des einzelnen Vogels innerhalb derselben Spezies. Warum liebt innerhalb derselben Art der eine Spötter Sänge, Rufe, Geräusche, die sein Nachbarsiedler vermeidet? Warum übernimmt (p. 231) ein Blaukehlchen das zizipe der Kohlmeisen vom Gartenspötter und nicht von den Originalsängern, die in unserer Gegend hundertmal häufiger sind als der, wir möchten sagen: Zwischenwirt, der Gelbspötter-Kopist? Solang nicht ganz große Untersuchungen vorliegen, müssen wir uns mit der Denkmöglichkeit einstweilen begnügen, daß die Vögel der dies der jenes nachahmen aus Laune wie die Spezies Mensch.

Unwillkürlich drängt sich noch die Frage auf: Wie weit geht die Fähigkeit der Nachahmung bei den einzelnen Arten? Worin findet sie ihre Grenzen auch bei den genialsten Individuen von Sumpfrohrsängern oder Würgern, unsern begabtesten Spöttern? In Art und Zahl der Stimmen und Geräusche der Umgebung? Zweifellos ist dies von der allergrößten Bedeutung. In der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

individuellen Begabung? Sicherlich spielt dies keine kleine Rolle. In der maximalen Modulationsbreite der Sangesfähigkeit oder auch nur der (oft einzigen) Strophe der einzelnen Spezies? Das wäre ein Spiel mit Worten — natürlich sind dem Können der Spötter Grenzen, von Art zu Art wechselnde Grenzen gezogen, bei den schwächeren Imitatoren vielfach bestimmt durch Tonhöhe, Rhythmus, Klangfarbe des eigenen Gesangs — aber woran liegt es, daß — immer die gleiche Umgebung vorausgesetzt — ein Gartenspötter nie Blaukehlchen nachahmt, obwohl beide Vögel hier in Lohr oft dicht nebeneinander wohnen? Woher kommt es, daß Gartenrotschwänze unter den so sehr vielen Vogelstimmen ihres Brutbezirks nur eine ganz bestimmte, nicht motivierbare Auswahl treffen? Wenn wir nicht sagen wollen, daß jeder Art eine gewissermaßen vorgeschriebene besondere Spottgabe zukommt genau wie der ihr allein eigene spezifische Gesang — so vermögen wir eine auf wissenschaftlichen Wert Anspruch erhebende Erklärung bis jetzt nicht zu geben.

Es ist uns ferner aufgefallen, daß, vom Zikadenzirpen abgesehen, Blaukehlchen nicht ein uns unbekanntes Fremdstück — nicht eine Imitation von tropischen Genossen ihrer Winterstandorte sangen, während solche exotische Motive bei dem von uns früher beschriebenen Rotkopfwürger, bei Sumpf- und Gartenbewohnenden Teichrohrsängern direkt auffallend waren. Und wie singt ein Blaukehlchen oder ein Dorndreher vom Main am Senegal oder in Daressalam? Haben sie dort am Aequator nicht ein anderes Programm als bei uns in Mitteleuropa?

Wieviele Einzelfragen harren da noch der Lösung!

So war es uns auch bislang nicht möglich, die Verhältnisse nearktischer oder tropischer Vögel zum Vergleich heranzuziehen. Die uns zugänglich gewesene Literatur enthält über Beobachtungen an Ort und Stelle wenig Verwertbares. Wir können uns demgemäß über die Allgemeingültigkeit unserer Ausführungen nicht äußern, müssen vielmehr wünschen, daß unsere Darlegungen Beobachter jener fremden Zonen anregen mögen, dem verwickelten Problem der Spottgesänge auch dort nachzugehen.

Nachtrag. Während die vorliegende Arbeit gedruckt wurde, stellten wir zu unserer Verblüffung (Februar 1913) noch fest, daß fast alle gelbköpfigen Goldhähnchen (*Regulus regulus regulus*) ungemein eifrige und famose Imitatoren sind! Wir behalten uns die Publikation dieser und noch anderer unerwarteter Beobachtungen vor, möchten aber bereits heut folgendes aussprechen:

Wenn schon Vögel wie das Wintergoldhähnchen, dessen Gesang als sehr typisch und variationslos gilt, im Freien überreichlich spotten, so erscheint es uns erlaubt, den Satz aufzustellen: Alle Passeres, vom Kolkraben bis zum Sperling und wieder hinauf bis zur Nachtigall, besitzen die Fähigkeit, zu imitieren, und alle Singvögel spotten auch im Freien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: 11_1912-1913

Autor(en)/Author(s): Stadler Hans, Schmitt Cornel

Artikel/Article: Ueber das Spotten mitteleuropäischer Vögel. 221-246